

geben. Das Kriegerdenkmal steht auf dem Neumarkt, der Dreikaiserbrunnen in Behringhausen und das Kaiser-Friedrich-Denkmal in Gilpe. Ende der sechziger Jahre bildete sich in Hagen ein Verschönerungsverein unter dem Vorsitz des Kaufmanns Gustav Kerchhoff, der sich die Aufgabe stellte, Baumpflanzungen an der Volme und an den Wegen vorzunehmen, schöne Aussichtspunkte zu erschließen und mit Ruhebänken zu versehen. Später hat die Stadt selbst diese Funktionen übernommen und zur Verschönerung der Stadt und Umgebung wesentlich beigetragen. Besondere Verdienste auf diesem Gebiete hat sich auch die Hagener Abteilung des Sauerländischen Gebirgsvereins erworben. Der beliebteste und am meisten benutzte Spaziergang der Hagener führt durch den sorgfältig gepflegten Stadtgarten, auf dessen Plateau sich das geräumige Parkhaus befindet und den Stadtwald nach dem Goldberg, auf dessen Spitze sich ein weithin ragendes Denkmal zu Ehren des Schmiedes der deutschen Einheit, des Fürsten Bismarck, erhebt. Rechts davon, ebenfalls auf waldiger Bergeshöhe, befindet sich der Eugen-Richter-Turm. Vom Stadtgarten führt eine herrliche Allee zur lauschigen Waldlust, einem viel und gern besuchten Vergnügungslokale, und weiter an dem neuen Wildpark vorbei nach dem städtischen Forsthaus im Deth und zur Kaiser-Friedrich-Höhe auf der Hertert-Hardt. Die Fundeschen Anlagen (Funder-Park) am Berghof, von dem bekannten Großindustriellen Wilhelm Funde sen. angelegt und in hochherziger Weise zur allgemeinen Benutzung freigegeben, und die hinter dem Hauptbahnhof aufragende Philippshöhe gewähren ebenso wie der Goldberg einen fesselnden Blick auf das Häusermeer der Stadt und dann weiter hinaus auf die grünen Berge des Sauerlandes und auf die Ruhrberge. Es winkt das Steindenkmal auf dem Kaisberge bei Herdecke, das Hartfortdenkmal bei Wetter und vor allem auch das prächtige große Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf der Hohensyburg neben dem Turm, der 1857 zu Ehren des unvergesslichen westf. Oberpräsidenten von Binde errichtet worden ist in unmittelbarer Nähe der Ruinen der alten sagenumwobenen Burg des Sachsenherzogs Wittkind.

Die Geschichte der Stadt Hagen führt uns ein Gemeinwesen vor Augen, das sich Jahrhunderte hindurch, wenn zwar auch langsam, so doch stetig gesund fortentwickelte, dann aber, besonders in den letzten Jahrzehnten, einen kräftigen Aufschwung genommen hat. Gegenwärtig zählt Hagen mit zu den ersten und angesehensten Städten, der Provinz nicht bloß, sondern auch des gesamten Staates.

Ueber die Entwicklung Hagens in den letzten Jahren, vornehmlich in der Kriegszeit, gibt ein Bericht der Handelskammer (siehe Verwaltungsbericht der Stadt Hagen 1914—18) guten und ausführlichen Aufschluß.

Durch die politische Spannung vor dem Kriege war schon in der zweiten Hälfte 1914 eine allgemeine Depression in Handel und Gewerbe eingetreten, die dann mit der Kriegserklärung zu einer vollständigen Stockung führte. Zahlungen für gemachte Lieferungen wurden zurückgehalten, neue Aufträge nicht mehr erteilt, die Herstellung der in Arbeit befindlichen Bestellungen durch Einziehung der Arbeiter, Meister und Betriebsleiter, sowie durch die Inanspruchnahme aller Verkehrsmittel durch die Militärverwaltung aufs äußerste erschwert, sodaß es sogar für die Zurückgebliebenen an Beschäftigung mangelte und die Unternehmer zusammentraten, um Mittel und Wege zu erwägen, wie der drohenden Arbeitslosigkeit begegnet werden könnte. Mit den überraschenden Erfolgen unserer Truppen traten dann allmählich wieder bessere Arbeitsmöglichkeiten ein, auch das Vertrauen kehrte wieder und es stellten sich für die immerhin zurückgehaltenen Zivilaufträge solche für die Heeresverwaltung ein. Immerhin war selbst im Jahre 1915 die Beschäftigung unserer hiesigen Industrie

eine mäßige und erreichte im Umsatz nicht den des Jahres 1913; denn auch unsere Heeresverwaltung hatte kaum auf eine längere Dauer und auf den Umfang gerechnet, den der Krieg nahm. Der Heeresbedarf und damit die Anforderung an die hiesige Industrie wurde dann im Jahre 1916 immer größer und nahm mit dem sogenannten Hindenburgprogramm ganz gewaltige Dimensionen an. Unter Anspannung der letzten Kräfte mußte nun alles daran gesetzt werden, um unter allen Umständen in kürzester Frist früher ungeachtete Mengen Munition, Waffen und sonstigen Kriegsbedarf herzustellen.

Die hiesige Industrie hat sich von vornherein an der Belieferung des Heeres auf das lebhafteste beteiligt. Anstatt aber direkt von den nur schwer auffindig zu machenden Beschäftigungsstellen mit Aufträgen versehen zu werden, wurde sie von vornherein überlaufen von Berliner Händlern und vollständig industrie- und handelsfremden Elementen, die zum Erstaunen der Industrie umfangreiche Aufträge fest erhalten hatten und weitergaben. Schon in den Anfängen trat hier wohl auf allen Gebieten ein Schiebertum hervor, das nicht allein auf dem Gebiete der Materialbeschaffung für das Heer, sondern auf allen Bedarfsgebieten der Bevölkerung, wie Bekleidung, Lebensmittel usw., dem Vaterlande großen Schaden zugefügt und sich selbst mit leichter Mühe große Gewinne in den Schoß gespielt hat. Im hiesigen Bezirke verstanden es die Eisen- und Stahlindustrie, die Leder verarbeitenden Werke, die Textilindustrie, die Holz verarbeitenden Betriebe, kurz alle die vielseitigen und mannigfaltigen Betriebe, sich von der Friedensarbeit auf den Kriegsbedarf schnell umzustellen, z. B. machten die Ofen- und Feinwebfabriken Feldtüchen, die Turn- und Feuerwehrgeschäftsfabriken Militärfahrzeuge aller Art, die Gesentzschmiedereien Zafetten-, Maschinengewehrteile, Teile für militärische Fahrzeuge usw., die Maschinenfabriken und Drehereien waren mit Granaten, Mundlochbüchsen, Naben, Speichenschuhen u. dergl., die Tempergießereien lieferten Hand-, Wurf-, Gewehrgranaten und viele andere gegossene Heereserzeugnisse. Eine Unmenge Schanzzeug für Pioniere und Artillerie u. dergl. lieferte der Hagener Bezirk. Alle Arten Munition für die Artillerie fand im hiesigen Bezirk die Stätte ihrer Erzeugung. Die Piano-fabriken bauten Fahrzeuge und machten Munitionskisten. Die Leder verarbeitenden Werke stellten Tornister, Ledertaschen und Geschirre für die Gespanne her. Die Textilbetriebe machten Sandsäcke, Gewehrbänder, Maschinengewehrgurte, Lizen aller Art u. dergl. Kurz, die ganze Industrie stellte sich auf Heeresbedarf ein, der fortgesetzt in ungeahntem Umfang anwuchs. Da auch der am ungünstigsten Arbeitende mit herangezogen werden mußte, waren die Preise im allgemeinen gut und brachten den gut eingerichteten Werken zufriedenstellenden Gewinn. Gewaltig waren indessen die Schwierigkeiten: die immer weiter um sich greifende Einziehung der Arbeiter, die sich schließlich fast auf den letzten Mann in den Werken erstreckte, machte eine starke Heranziehung weiblicher Arbeitskräfte notwendig. Es wurden ferner aus russisch-Polen und aus dem besetzten Belgien Zivilarbeiter herangezogen. Die Gefangenenlager gaben Gefangene als Arbeiter ab, und so entstand in den Betrieben ein seltsames Gemisch von Arbeitskräften. Bei unzureichender Ernährung leisteten die Frauen und Mädchen und die Nichtkriegsverwendungsfähigen, insbesondere die alten Leute Bewunderungswertes. Es ist klar, daß bei der Beschäftigung vieler ungeleerter und ungeübter Leute die Fabrikeinrichtungen weit über das normale Maß abgenutzt wurden, und daß auch die allgemeinen Unkosten sich gewaltig verteuerten. Zu diesen Leuteschwierigkeiten gesellten sich solche des Materials. Besonders in den Wintermonaten der Kriegsjahre fehlte es andauernd an Kohlen, Stolz, an Roheisen, Halbzeug und Walzfabrikaten, sodaß die Fabrikation in den Betrieben fortgesetzt Störungen und Stilllegungen unterworfen war. Wohl alle Betriebe hiesiger Gegend gingen dazu über, mit großen Kosten auf dem Landwege, mit eigenen und den Pferdefuhrwerken der Landbevölkerung, Kohlen von den Zechen zu holen. Die Eisenbahn konnte nicht annähernd die an sie gestellten Verfrachtungsansprüche erfüllen; wirklich brauchbare Kraftwagen waren sämtlich für militärische Zwecke beschlagnahmt. Der Kohlenbezug von den Zechen mußte